

Beifang von Walen und Delfinen in Fischernetzen

Beifang ist definiert als die unbeabsichtigte Entnahme von Fischen und anderen Tieren im Zusammenhang mit Fischereiaktivitäten. Ein Großteil des Beifangs wird oft zurück ins Meer zurückgeworfen, entweder bereits tot oder verletzt. Es handelt sich dabei um zu kleine oder junge Fische wie auch Meeresschildkröten, Meeressäuger, Vögel und andere marine Wildtiere.

Die Probleme, die mit dem Beifang in Zusammenhang stehen, sind nicht nur auf einen Ozean oder eine bestimmte Fangmethode der Fischerei beschränkt: Langleinen, Treibnetze, Kiemennetze und Ringwadennetze und andere Fangmethoden haben alle unterschiedlich große Probleme mit Beifang. Auch ist das Problem nicht nur auf die Meere beschränkt. Beim inzwischen ausgestorbenen chinesischen Flussdelfin, oder Baiji, trug zum Beispiel auch durch das Verfangen in Fischereigeräten zur Ausrottung bei.

Technisch hoch entwickelte Fischfangmethoden und die Zunahme moderner kommerzieller Fangflotten haben katastrophale Auswirkungen auf Wal- und Delfinbestände weltweit:

300.000 Wale und Delfine verenden jedes Jahr in Fischernetzen. Hinzu kommen genauso viele Robben und Millionen Seevögel. Die für die Meeressäuger gefährlichsten Netze sind **Treibnetze**, Stellnetze und auch die von der Thunfischindustrie verwendeten Ringwaden. Doch fordern nicht nur Netze jeder Art und Größe viele Opfer, sondern z.B. auch unselektive Langleinen oder aber Reusen, in deren Leinen sich Großwale verfangen können.

Treibnetze: Wände des Todes

Die wahrscheinlich unverantwortlichste Methode des Fischfangs, die jemals entwickelt wurde, ist das Fischen mit Treibnetzen. Wie unsichtbare Vorhänge im Wasser schwebend und für Meeressäuger und viele andere Tiere oft nicht wahrnehmbar, werden diese Netze mit der Meeresströmung oder dem Wind mitgetrieben. Auch „Wände des Todes“ genannt, fangen sie alles, was ihren Weg kreuzt: Haie, Schildkröten, See-

vögel, Robben, Wale, Delfine und viele weitere Arten, die zu fangen nicht beabsichtigt ist. **Es gibt Netze mit bis zu 50 Kilometern Länge** (obwohl die Verwendung von Netzen über 2,5 km Länge illegal ist). Weltweit treiben in den Meeren und Ozeanen ständig zigtausende Kilometer an Treibnetzen – mehr als genug, um den Äquator zu umkreisen. Besonderes Unwesen treiben auch „**Geisternetze**“, die verloren gegangen sind oder über Bord geworfen wurden. Sie sinken erst ab, wenn ihre Fracht mit sinnlosen Opfern zu schwer geworden ist.

Stellnetze: Ein weltweites Problem

Pelagische Stellnetze gehören zu den Kiemennetzen und sind bis zu 15 Kilometer lange und bis zu 15 Meter hohe Netze, die frei im Wasser hängen. An der oberen Netzkante sind Bojen befestigt, der Netzboden ist beschwert. Grundstellnetze, ebenfalls Kiemennetze, werden ebenfalls beschwert senkrecht und am Meeresboden Boden „aufgestellt“, auch, sie sind teilweise viele Kilometer lang.

Das Prinzip der Kiemennetze; Fische bleiben mit ihren Kiemendeckeln in den Netzmaschen hängen, da diese so bemessen sind, dass die Fische nur mit dem Kopf, jedoch nicht mehr mit dem Rest ihres Körpers hindurch passen. Diese Fangmethode ist über die Regulierung der Maschenweite prinzipiell recht selektiv, doch leider verfangen sich auch größere Tiere wie beispielsweise Schweinswale darin.

Gerade in Küstennähe sind vor allem Stellnetze eine tödliche Falle für Kleinwale, da sie die dünnen **Kunststoffnetze mit ihrem Echolot offenbar nicht orten können**.

Tödliche Fallen

Stellnetze sehen den Treibnetzen ähnlich und stellen, obwohl sie meist kleiner dimensioniert sind, ebenfalls eine ernste Bedrohung dar. Diese relativ kostengünstigen „Todesfallen“ finden **vor allem in Küstengewässern und in Flusssystemen** in Ländern der so genannten dritten Welt ihre Anwendung. Da in den meisten dieser Länder keine Daten erhoben werden, sind keine genauen Zahlen über die Beifangrate bekannt – man vermutet jedoch, dass jährlich einige zehntausend

Tiere, **insbesondere Delfine und andere Kleinwale, in Stellnetzen verenden.** Dies ist ein weltweites Problem. Neue Schätzungen gehen z.B. von jährlich vielen Tausend toten Schweinswalen in Norwegen und in Dänemark aus. Aber auch in Deutschland kommt die einzige bei uns heimische Walart jedes Jahr zu Dutzenden oder gar zu Hunderten in den Netzen ums Leben.

Grundschleppnetze: Keine Rücksicht auf Verluste

Grundschleppnetze werden von Fischerbooten bzw. Fischereischiffen über den Meeresboden gezogen. Das Gewicht eines schweren Eisengeschirrs drückt das Netz zu Boden, während Scherbretter es im Fahrsog geöffnet halten – mit dem Ziel, dass am Meeresboden lebende Fische aufgescheucht und in den Netzsack getrieben werden. Die **Öffnung eines Grundschleppnetzes kann bis zu 100 Meter breit sein.** Problematisch ist bei dieser Fischereimethode, dass der **Meeresboden** schwer beschädigt oder gar **verwüstet** wird. Dort lebende Tiere werden als Beifang tot oder verletzt zurück ins Meer geworfen. Dies ist besonders in der Tiefsee, die mittlerweile ebenfalls massiv befischt wird, ein großes Problem. **Wertvolle Habitate wie Tiefseekorallenriffe und Fischarten,** die eine minimale Regenerationsfähigkeit haben, gehen dem Ökosystem Meer **für immer verloren.**

Baumkurren: Verantwortlich für die Hälfte der Beifänge in der Nordsee

Baumkurren sind eine Form der Grundschleppnetze. Hier halten Querstangen mit Kufen das Netz im Fahrsog offen. **Schwere Eisenketten zwischen den Kufen durchpflügen den Meeresgrund und richten großen Schaden** an. Neben den Zielarten landet auch viel Beifang im Netz, der oftmals nicht überlebt. Schätzungen zufolge ist die Baumkurrenfischerei für die **Hälfte der Beifänge in der Nordsee verantwortlich.** So sind insbesondere auch die dortige Schollen- und Krabbenfischerei mit enormen Beifangraten belastet. Bei einigen Fischereien werden bis zu 80% der gefangenen Fische als „unerwünschter Beifang“ zurück ins Meer geworfen, z.B. gingen im Jahr 2008 in der Nordsee

40% des guten Fisch-Nachwuchses als Müll über Bord. In der südlichen Nordsee werden jährlich **56% der Bodenfauna „entfernt“**, d.h. sie werden als „Kollateralschaden“ durch Grundschleppnetze zerstört.

Entwicklung selektiver und nachhaltiger Fangmethoden verstärken

Hinter diesen erschreckenden Statistiken steht vor allem **unvorstellbares Leid.** Einmal in einem Fischernetz verfangen, ringen Wale und Delfine um ihr Leben. Unterwasser gefangen, versuchen sie an die Oberfläche zu gelangen, um zu atmen. Den Kampf verlieren sie fast immer – ein langsamer, qualvoller Tod.

WDC fordert die verstärkte Entwicklung selektiver und nachhaltiger Fischereimethoden, denn dies kann die negativen Auswirkungen reduzieren und den Tod in Netzen verhindern. Längst sind alternative Fangmethoden bekannt, und es gibt vielerlei Methoden, Beifang zu minimieren bzw. zu vermeiden. Wegen des anhaltenden Drucks aus der Fischereiindustrie ist die europäische Fischerei, die längst nicht mehr nur in Europa operiert, eine der zerstörerischsten der Erde. Den Behörden fehlt bis heute der Biss, sich gegen die Fischerei Lobby durchzusetzen und die von Wissenschaftlern vorgeschlagenen Methoden und Fangquoten durchzusetzen.

Zwar hat die ab 2014 wirksame Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik der EU einige Verbesserungen mit sich gebracht. Jedoch wird sich erst zeigen müssen, ob diese Änderungen auch tatsächlich eingehalten werden bzw. die Einhaltung ausreichend kontrolliert wird und so langfristig ein echter Umschwung der EU Fischerei vonstatten geht.

Da die besonders in der Ostsee zum Fang von Hering und Dorsch (Kabeljau) eingesetzten Stellnetze nicht von der GFP-Reform betroffen sind, bleibt zudem v.a. die prekäre Lage des Ostseeschweinswals bis auf weiteres ein ernstzunehmendes Problem.